

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Sammlung. Jg. 2, H. 7, S. 387-389

Hermann Grab: "Der Stadtpark".

Mann, Klaus

März

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

DIE SAMMLUNG

LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
UNTER DEM PATRONAT VON *ANDRÉ GIDE*
ALDOUS HUXLEY · HEINRICH MANN
HERAUSGEGEBEN VON *KLAUS MANN*

2. JAHRGANG

7. HEFT

MÄRZ 1935

INHALT:

A. KANTOROWICZ Die Einheitsfront in der Literatur

FRANZ KAFKA Tagebuchseiten

PÄR LAGERKVIST Der Henker

MAX HERRMANN (NEISSE) Nächtliche Begegnung

MAX HOCHDORF Religiöse Strömungen in Frankreich

ONDRA LYSOHORSKY Blumen

GLOSSEN

QUERIDO VERLAG · AMSTERDAM

HERMANN GRAB: „*Der Stadtpark*“,
(Zeitbild-Verlag, Wien.)

Es ist beinah ebenso schön, einen neuen Dichter zu finden, wie einen neuen Freund: in dem Buch, an dem wir ihn erkennen und kennen lernen, entdecken wir fast ebenso viele überraschende, rührende, fremdartig-vertraute Züge, wie in dem neuen Menschengesicht, des-

sen Blick, Mund und Stirn uns gewinnen. — Ich bin entzückt von dem Buch eines jungen prager Autors, dessen Namen mir noch bis vor kurzem unbekannt war. Der Autor heisst Hermann Grab, sein erstes Buch ist betitelt „Der Stadtpark“. Es handelt von der schwierigen und etwas melancholischen Kindheit eines Jungen aus reichem Hause — Renato —, von dem der Schlittschuhmeister sagt, er gehöre zu diesen verzögerten Kindern, die nie wissen, warum sie weinen sollen; während der Gymnasialprofessor meint, er habe sich seine Eltern gut ausgesucht.

Der Knabe mit den wohlsituierten Eltern ist sehr empfindlich: er muss weinen über viele Dinge — darüber, zum Beispiel, dass ein neues Jahr beginnt —; viele Dinge erschrecken ihn, viele rühren ihn. Eine Lichtstimmung kann ihn erschüttern; der Gesichtsausdruck seiner armen englischen Gouvernante, die Wohnung seiner Klavierlehrerin kann ihm das Elend der Welt so nahe bringen, dass sein junges und zartes Herz zusammenfährt. — Ganz fern, im Hintergrund dieser empfindsamen Kindheit, irgendwo gibt es den Krieg; aber er ist kaum Realität, fast nur Legende, und die Schatten, die er wirft auf diese Knabentage, sind weniger finster, als andre, die wir sonst auf ihnen lasten sehen.

Die Zeit ist ernst — höre ich sagen —, sie ist sogar grauenhaft: was gehen die kleinen Schmerzen eines schmalen und wehleidigen Buben aus gutem Hause uns an? Gewiss: sie gingen uns gar nichts an — wenn nicht an ihrer Schilderung ein neues und, wie mir scheint, sehr wertvolles Talent sich rührend und reizend bewährte. Das Abseitige und Prätentiose der Thematik beginnt energisierend zu werden nur in den Momenten, in denen das sprachliche und psychologische Niveau der Erzählung sich um ein Weniges senkt: sowie ein Bild schief oder matt, ein Vergleich künstlich herangeholt, nicht überzeugend wirkt. Das hat dann den Effekt einer

Entzauberung. Sofort fragen wir uns: Was soll uns die schüchterne Liebe des verwöhnten kleinen Renato zu der weniger schüchternen kleinen Marianne, die ihrerseits den von Renato bewunderten Schulfreund, den vitaleren Felix vorzieht? — Aber fast durchweg ist die Arbeit von einer Dichtigkeit und Präzision, die ich sehr bewundere. Das psychologische Detail, die kleine Beobachtung hat jene Exaktheit, jene hellhörige Treffsicherheit, die merkwürdigerweise — gerade weil sie eigene sinnlich-seelische Erfahrungen unvermutet durchs Wort wiedergibt — stark *überascht*, ja, fast etwas wehe tut. Neu und glücklich gefundene Wortbilder, welche die Erinnerung an bestimmte Gefühlszustände mit der Kraft einer magischen Formel beschwören, haben beim empfänglichen Leser einen kleinen Schauer zur Folge, der aus Entzücken und Entsetzen gemischt ist. Diese kostbaren Schauer — mit denen die Lektüre der Romane von Proust uns beinah quälend reichlich beschenkt — erfährt man zuweilen aus dem melancholisch zärtlichen Buch von Hermann Grab.

Er hat viel bei Proust gelernt — eine edle Schule, nur wenige von uns jungen Deutschen sind durch sie gegangen. Proust hat — so wie ein Wissenschaftler eine neue Methode der chemischen Analyse entdeckt — die Technik erfunden, mittels derer eine neue Sensibilität, eine neue Erfahrung in den kleinsten und schwierigsten Dingen sich ausdrücken kann.

Grab besitzt diese Technik, samt dem wohlbehüteten Erfahrungsschatz seelisch-sinnlicher Impressionen. Er darf es sich also leisten, nur ein Minimum an Handlung zu geben; (obwohl dieselbe Technik, wie Proust beweist, sich natürlich auch an einem grossen, gesellschaftskritischen Stoff anwenden lässt.) Grab hat als Stoff nicht mehr als die Spaziergänge im Stadtpark, den infantil-melancholischen Flirt; eine Fechtstunde, eine Kindergesellschaft, ein

Schülerkonzert. Erst am Schluss wird die Handlung durch einige, mehr ironisch angebrachte Verwicklungen und kleine Schicksalsfügungen etwas pointiert. Durch eine sanfte, halb scherzhaft betonte Gewaltsamkeit wird am Ende aus der Studie ein kleiner Roman.

Ich bewundere ihn nicht nur wegen der Virtuosität seines Stils; ich liebe ihn auch für die Innigkeit seines Gefühls. Der junge Held, Renato, sieht sowohl mitleidig als spöttisch, ängstlich und zärtlich auf die Dinge und Menschengesichter, die ihn umgeben; ja, es ist so viel Zärtlichkeit und Sammlung in seinem Blick, dass wir unsererseits ergriffen auf Renato schauen, diesen schüchternen und spröden Infanten. Wir fragen uns, wie er dem Leben standhalten wird. Aber wenn er dieselben Gaben besitzt, wie sein Autor — der sein reiferer Bruder ist —: die Gabe der Klugheit neben der eines empfänglichen und edlen Herzens — wenn er derart ausgestattet einem Leben gegenübertritt, das hart sein könnte, dann wird er es meistern.

K. M.